

ALTDEUTSCHE TEXTBIBLIOTHEK

Begründet von Hermann Paul
Fortgeführt von Georg Baesecke und Hugo Kuhn
Herausgegeben von Burghart Wachinger

Nr. 99

Konrad von Heimesfurt

»Unser vrouwen hinvarrt«
und
»Diu urstende«

Mit Verwendung der Vorarbeiten
von Werner Fechter
herausgegeben von
Kurt Gärtner und Werner J. Hoffmann



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1989

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Konrad von Heimesfurt:

„Unser vrouwen hinvert“ und „Diu urstende“ / Konrad von Heimesfurt. Mit Verwendung d. Vorarbeiten von Werner Fechter hrsg. von Kurt Gärtner u. Werner J. Hoffmann. – Tübingen : Niemeyer, 1989
(Altdeutsche Textbibliothek ; Nr. 99)

NE: Gärtner, Kurt [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-20199-1 kart. ISSN 0342-6661

ISBN 3-484-21199-7 Leinen

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	VII
EINLEITUNG	IX
I. Konrad von Heimesfurt und seine Werke	IX
1. Biographisches	IX
2. Werke	XII
3. Literaturgeschichtliche Einordnung	XIV
II. Die bisherigen Ausgaben und textkritischen Bemühungen	XVI
III. 'Unser vrouwen hinvar't'	XX
1. Quellen	XX
2. Handschriften	XXII
3. Konkordanz der Textzeugen	XXX
4. Handschriftenverhältnisse und Stemma	XXXI
5. Charakteristik der Überlieferung	XXXV
6. Wirkungsgeschichte	XLI
IV. 'Diu urstende'	XLII
1. Quellen	XLII
2. Handschriften	XLVII
3. Konkordanz der Weltchronik-Textzeugen	LIII
4. Handschriftenverhältnisse und Stemma	LV
5. Charakteristik der Überlieferung	LX
6. Wirkungsgeschichte	LXV
V. Sprache und Verskunst	LXVIII
VI. Zur kritischen Ausgabe	LXXIII
A. Überlieferung und kritischer Text	LXXIII
B. Zum Text	LXXV
C. Zum Apparat	XC
Schlüssel zu den Apparaten	XCIV
VII. Bibliographie	XCIV
1. Textausgaben	XCIV
a) Konrad von Heimesfurt	XCIV
b) Sonstige deutsche Werke	XCVI
c) Lateinische Quellen	XCVII

2. Forschungsliteratur	XCVII
a) Konrad von Heimesfurt	XCVII
b) Lateinische Quellen	XCIX
c) Sonstiges	C
TEXTE	1
Unser vrouwen hinvert	1
Diu urstende	53
Anmerkungen	131
Anmerkungen zur 'Hinvert'	131
Anmerkungen zur 'Urstende'	139
Namenregister	149
Wort- und Sachregister	151
Handschriftenabbildungen	159

Vorwort

Die vorliegende Ausgabe der Werke Konrads von Heimesfurt hatte Werner Fechter geplant und begonnen, aber aus Altersgründen im Jahre 1980 einem der beiden Herausgeber übertragen, der damals auf dem gleichen Gebiete tätig war. Die weitere Arbeit an der Ausgabe wurde von 1984 an für drei Jahre durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert, die die Mitarbeit des zweiten Herausgebers ermöglichte.

Bei unserer Arbeit an der Ausgabe haben wir vielfältige Unterstützung und Beratung erfahren. Zu danken haben wir zunächst den Bibliotheken, deren Handschriften wir benutzen durften; sodann allen Wissenschaftlern, die unsere Arbeit unterstützten, an erster Stelle Werner Fechter für seine stets förderliche Anteilnahme an unserer Arbeit und unserem Trierer Freund und Kollegen Christoph Gerhardt für anregende Erörterungen komplizierter Probleme der Quellen- und Textkritik, ferner Guy Philippart von den Bollandisten für seine Unterstützung unserer Quellenuntersuchungen, Karin Schneider (München) für ihre Beratung bei der Datierung der benutzten Handschriften und Gisela Kornrumpf (München) für fruchtbare Gespräche über die Überlieferungsverhältnisse der 'Urstende' in den Handschriften der 'Weltchronik' Heinrichs von München. Mit Achim Masser und Max Siller (beide Innsbruck), die sich zur gleichen Zeit wie wir mit den deutschen Fassungen des 'Evangelium Nicodemi' beschäftigten, haben wir laufend Forschungsergebnisse und Materialien ausgetauscht, die für das Innsbrucker wie für das Trierer Editionsprojekt mit Gewinn verwertet werden konnten.

Für die Erstellung der Ausgabe wurde in allen Arbeitsstufen die EDV eingesetzt und die vielfältigen Möglichkeiten des 'Tübinger Systems von Textverarbeitungsprogrammen' (TUSTEP) genutzt. Wilhelm Ott (Tübingen) und dem Trierer Rechenzentrum, hier insbesondere Michael Trauth, haben wir für ihre Unterstützung und sachkundige Programmberatung zu danken.

Zu danken haben wir ferner Uschi Becker und Andrea Rapp für Schreib- und Korrekturarbeiten, Brigitte Edrich und

Ralf Plate für die Mitwirkung bei der Gestaltung und Erprobung des kritischen Textes und Apparates, Dorothea Heinz für die kompetente Ausführung von Schreibaarbeiten und schließlich auch den Mitgliedern eines Seminars, die bei der Erstellung einer lemmatisierten Konkordanz zu den Texten der neuen Ausgabe mitgewirkt haben.

Das Erscheinen der Ausgabe, die Ende 1987 abgeschlossen war, wurde verzögert, als sich aufgrund der Forschungsergebnisse von Karin Schneider und Bernd Schirok herausstellte, daß der berühmte St. Galler Codex 857 neben dem 'Parzival', dem Nibelungenlied, Strickers 'Karl' und dem 'Willehalm' ursprünglich auch die heute in Berlin (Mgf 1021) aufbewahrten Blätter des Fragments L der 'Kindheit Jesu' Konrads von Fussesbrunnen enthielt. Da wir während der Arbeit an der neuen Ausgabe schon immer vermutet hatten, daß das Fragment L der 'Kindheit Jesu' und das verschollene Fragment E der 'Hinvar' aus derselben Handschrift stammen könnten, wollten wir unsere Vermutung durch weitere Nachforschungen noch etwas besser begründen. Das ist uns nur teilweise gelungen, weil das 'Hinvar'-Fragment E weiterhin als verschollen gelten muß; doch ist nicht mehr auszuschließen, daß das Fragment einst das Schlußblatt des Sangallensis bildete. Wenn die Beweggründe, die vor rund 200 Jahren zur Entfernung der geistlichen Dichtung(en) aus dem Codex führten, heute nicht mehr ganz die gleiche Rolle spielen wie damals, dann dürfte unsere Ausgabe vielleicht einiges Interesse finden und unsere Arbeit sich gelohnt haben.

Trier/Eichstätt, im Dezember 1988

Kurt Gärtner, Werner J. Hoffmann

Einleitung

I. Konrad von Heimesfurt und seine Werke

1. Biographisches

Konrad von Heimesfurt (heute Hainsfarth bei Oettingen im Ries) nennt sich selbst als Verfasser der beiden hier herausgegebenen kürzeren geistlichen Epen 'Unser vrouwen hinvar' (= 'Hinvar') und 'Urstende'. Im Prolog der 'Hinvar' lautet die Selbstnennung V. 20f.:

ich armer phaffe Chuonrât,
geborn von Heimesfurt.

Im Kontext des Prologes (V. 1-56) bedeutet *armer phaffe* einen Kleriker sowohl 'von geringem Stande' wie auch 'von bescheidener Ausbildung', der aber lernbegierig ist und sein Wissen auch andern zugute kommen lassen möchte, im Gegensatz zu einem *richen*, einem Vornehmen und höfisch Gebildeten, der jedoch von seinem Wissen und Können nichts mitteilt und sein Talent vergräbt.

Die Selbstnennung in der 'Urstende' ist dem von den Abschnittslombarden gebildeten Akrostichon zu entnehmen, das einen Vierzeiler mit Kreuzreim ergibt. Obwohl nicht alle Lombarden in der Haupthandschrift der 'Urstende' bezeugt sind, läßt sich das Akrostichon mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. Im folgenden Wortlaut, der von dem zuletzt von Samuel Singer (Bibl. Nr. 33, S. 304) gebotenen Rekonstruktionsversuch etwas abweicht, sind die durch die Haupthandschrift V bezeugten Lombarden durch Großbuchstaben wiedergegeben:

ChuNrAt von HelmESvuRt
HaT diZ bUCh GiMaChET;
dES RaTeN UnDE tUrt
gUtEN sAmEn SwaCHET.
SEENI

Rätselhaft bleiben nur die fünf letzten Buchstaben. Singer (Bibl. Nr. 33, S. 306f.), der den letzten nicht kannte, wollte aus den vier übrigen ein *AMEN* rekonstruieren; da aber die vorausgehenden Lombarden der Hs. ausnahmslos richtig gesetzt sind, ist Singers Konjektur von *AMEN* anstelle des bezeugten *SEEN* bzw. *SEENI* abzulehnen. Der Vierzeiler bringt zu der Autorangabe eine Anspielung auf Mt. 13,24–30, das Gleichnis vom Unkraut (*rate* und *turt* für 13,25 lat. *zizania*) unter dem Weizen (der *guote sâme* für lat. *bonum semen* 13,24). Konrad verwendet die Anspielung als Bescheidenheitstopos und betont damit wie im Prolog der 'Hinvar't seine Unzulänglichkeit als Autor.

Im Prolog der 'Urstende' beklagt sich Konrad, daß er *als ein verbrantez chint* (V. 23) die besserwiserischen Kritiker seines Werkes fürchtet (19–43) und wegen ihrer Mißgunst lange nichts gedichtet habe (V. 35–43); im Vertrauen auf die Gunst Gottes und wohlgesinnter Menschen will er nun *aber* (V. 44), 'wiederum', ein lateinisches Werk in die Volkssprache übertragen (V. 44–47). Er bezieht sich also auf ein früheres Werk, bei dem es sich wohl um die 'Hinvar't handelt. Die 'Hinvar't war demnach vermutlich Konrads erste, die 'Urstende' seine zweite Dichtung.

In den beiden Dichterverzeichnissen des Rudolf von Ems, die einen Abriß der Geschichte der höfischen Epik bis auf Rudolfs eigene Zeit bieten, ist Konrad nur im Verzeichnis des nach 1230 entstandenen 'Alexander' (Prolog II, V. 3105–3268 ed. Junk) aufgeführt, aber nicht mehr in dem des 'Willehalm von Orlens'. Konrad wird zwischen Gottfried von Straßburg und Wirnt von Gravenberg erwähnt (V. 3189–91):

von Heimesvurt her Kuonrât
von Gote wol getihtet hât,
den darf riuwen niht sîn werc.

Rudolf bezieht sich hier vermutlich auf die 'Urstende' (Pfeifer, Bibl. Nr. 2, S. 158),¹ Konrads zweites Werk also, durch das er Rudolf bekannt gewesen sein dürfte.

¹ E. Schröder (Rudolf von Ems und sein litteraturkreis. In: *ZfdA* 67 [1930], S. 209–251, hier S. 232) meint allerdings: »von gote wol getihtet hat Al. 3189f. braucht sich natürlich nicht auf die 'Urstende' zu beschränken (so Leitzmann), sondern bedeutet einfach 'ist der verfassers lobenswürdiger geistlicher dichtung'«.

Außer den Selbstnennungen und der einzigen literarischen Zitierung gibt es auch urkundliche Zeugnisse, die von der Forschung bisher aber nicht einhellig auf den Dichter Konrad von Heimesfurt bezogen wurden. Ein Gleichnamiger erscheint in vier Urkunden des Bischofs Hartwig von Eichstätt (1196–1223) aus den Jahren 1198 (2 ×), 1204 und 1212 (Regesten bei Heidingsfelder, Bibl. Nr. 34, S. 165ff. die Nrr. 511. 513. 534. 562; s. auch Steinberger, Bibl. Nr. 38, S. 99f. und E. Schröder [wie Anm. 1], S. 232f.). In der ersten Urkunde von 1198 erscheint in der aus den Angehörigen des Domkapitels (*de choro*) und den *melioribus ministerialium* gebildeten Zeugenreihe unter den *ministeriales* ein *Chûnrat de heimesfurt*; ebenso ist in der zweiten Urkunde von 1198, die allerdings nur in einer Abschrift des 18. Jhs. erhalten ist, unter den Ministerialen ein *Cunrat de Heunesfurt* angeführt. In einer 1204 mit Zustimmung des Klerus wie der Lehnsleute und Ministerialen des Bischofs vorgenommenen Belehnung des Klosters Heilsbronn erscheint wieder *Conradus de heimesfurt* unter den *ministeriales*. Diese werden dann in den Urkunden 1208 *layci autem ministeriales*, ab 1209 nur noch *laici* genannt. In der vierten hier in Frage kommenden Urkunde, der von 1212, werden wieder zuerst die *canonici*, die Angehörigen des Domkapitels also, angeführt und danach einige *laici*, unter denen *Cunradus et Tiemo fratres de haimesfurt* genannt sind. Aus den drei ersten Urkunden ist eindeutig ein Konrad von Heimesfurt als Ministeriale des Eichstätter Bischofs belegt; die Namensschreibung der ältesten Urkunde stimmt – von den Superskripten abgesehen – ganz genau mit der im Akrostichon der 'Urstende' überein.

Nun hat man aber aus der Bezeichnung *phaffe* in der Selbstnennung der 'Hinvar't verschiedene Schlüsse gezogen: erstens daß der Dichter mit dem urkundlich Genannten identisch war und nach 1212 in den geistlichen Stand eingetreten sei und zweitens daß er von vornherein Geistlicher war und der urkundlich Genannte lediglich ein verwandter Vorfahre. Beide Annahmen sind nicht ohne Einfluß gewesen auf die heute übliche Datierung der 'Hinvar't um 1225 und der 'Urstende' um 1230. Mhd. *phaffe* bezeichnet nun aber nicht nur

den Geistlichen, sondern jeden, der über gelehrte Kenntnisse verfügt, die im Mittelalter allerdings vorzugsweise im Besitze der Geistlichkeit waren. Joachim Bumke hat jüngst wieder darauf hingewiesen, daß der Titel *phaffe* dem lat. *clericus* entspricht und den lateinisch Gebildeten bezeichnet.² Es gibt daher keinen zwingenden Grund, die urkundlichen Belege nicht auf den Dichter zu beziehen, dessen literarische Wirksamkeit dann in die Zeit seines nachweisbaren Dienstes am Hof des Eichstätter Bischofs und in die beiden ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts zu datieren wäre (so schon Pfeiffer, *Bibl. Nr. 2*, S. 158).

Konrad wendet sich an ein nicht lateinkundiges Publikum (*Hinv. 67–71*; vgl. *Urst. 44–47*). Zu diesem könnten durchaus auch Ministerialen des Eichstätter Bischofs gehört haben, mit denen zusammen Konrad in den Urkunden erscheint, wenn man die Identifizierung des Dichters mit dem urkundlich Genannten akzeptiert. Möglicherweise hat Konrad, der zu den *melioribus ministerialium* Bischof Hartwigs gehörte, eine nicht unbedeutende Rolle in der bischöflichen Verwaltung gespielt; denn in der 'Urstende' zeigt er sich als kompetenten Kenner der zeitgenössischen Gerichtspraxis und Rechtssprache (vgl. *Klibansky, Bibl. Nr. 65*, S. 12f., 15).

2. Werke

Konrad will *geistlichiu mære* (*Urst. 49*), *von mislichen oder von wâren* (*Hinv. 65*), »aus apokryphen oder aus kanonischen Quellen«, seinem volkssprachigen Publikum vermitteln. Die Hauptquellen seiner beiden Werke sind bekannte neutestamentliche Apokryphen, von denen die eine, das 'Evangelium Nicodemi', im Mittelalter fast kanonische Bedeutung erlangte, und die andere, der 'Transitus Mariae' des Pseudo-Melito, die

² Joachim Bumke, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300*. München 1979, S. 64. Vgl. auch die Belege im *BMZ II, 1*, 473f.; besonders aufschlußreich ist die Stelle aus einer Teichner-Rede (ed. Niewöhner), *Nr. 580*, 21ff. ... *ain layg der sich verstatt ob der nit ain platten hat, Dannocht haist er ain pfaff dar von das er die geschrift verstett und kan.*

bekannteste abendländische Legende vom Tode Marias war und im Zuge der fortschreitenden Marienverehrung und der großen Bedeutung des Assumptionsfestes (15. August) seit dem 12. Jh. eine weite Verbreitung fand (vgl. Haibach-Reinisch, Bibl. Nr. 20, S. 45).

In der 'Hinvar't wird erzählt, wie Maria in Gegenwart der aus ihren Missionsgebieten auf wunderbare Weise nach Jerusalem zurückgeführten Apostel stirbt und von ihnen im Tal Josaphat begraben wird. Nach drei Tagen wird sie von ihrem Sohn auferweckt und fährt vor den Augen der Apostel zum Himmel. Thomas, der erst nach diesem Geschehen zu den Aposteln kommt, beweist in der Schlußszene mit dem Gürtel Marias, daß auch er Zeuge ihrer Himmelfahrt war.

Den Rahmen für die in der 'Urstende' erzählten Ereignisse bildet das aus den kanonischen Evangelien und der Apostelgeschichte bekannte Passions-, Oster- und Pfingstgeschehen. Darin eingebettet und breit ausgeführt sind die Teile, die auf das 'Evangelium Nicodemi' zurückgehen: der Prozeß Jesu vor Pilatus, die Befreiung des von den Juden eingekerkerten Joseph von Arimathia durch den Auferstandenen und Josephs Zeugnis darüber und schließlich der Bericht der vom Tode auferweckten Söhne Simeons (Lc. 2,25), die Jesu Höllenfahrt miterlebt haben und - ins Leben zurückgekehrt - davon Zeugnis ablegen. Die 'Urstende' ist durch und durch geprägt von Gerichtsszenen und Prozeßverfahren, in denen die Zeu- genaussagen über die Person Jesu, über sein Wirken und seine Auferstehung im Mittelpunkt stehen. Der in V überlieferte Werktitel *deu vrstende* 'Die Auferstehung' deckt also nur einen Teil des erzählten Geschehens.

Neben 'Hinvar't und 'Urstende' wurde Konrad von Sprenger (Bibl. Nr. 28) noch ein drittes Werk, das 'Jüdel' (458 Verse),³ ein in der Wiener Hs. 2696 unmittelbar auf die 'Urstende' folgendes Marienmirakel, zugeschrieben. Die Verfasserschaft Konrads hat Steinmeyer (Bibl. Nr. 29) jedoch mit zwingenden Gründen zurückgewiesen. Angesichts der im 'Jüdel' relativ

³ Vgl. Hans-Friedrich Rosenfeld, 'Das Jüdel'. In: VL² 4, 1983, Sp. 891-893.

häufigen Parallelen zu 'Urstende' und 'Hinvar't ist es jedoch wahrscheinlich, daß der Autor des 'Jüdel' von Konrad literarisch beeinflusst war.

3. Literaturgeschichtliche Einordnung

Die Überlieferungsgemeinschaften, in denen 'Hinvar't und 'Urstende' in den Handschriften anzutreffen sind, geben einen ersten Hinweis auf diejenigen Themen und Werke, mit denen Konrads Dichtungen früh in Zusammenhang gebracht wurden. Es sind neutestamentliche Apokryphen und Legendenstoffe, die in den Jahrzehnten um 1200 von verschiedenen Autoren für ein volkssprachiges Publikum mit den neuen Mitteln der höfischen Vers- und Erzähltechnik bearbeitet wurden. Diese Autoren, zu denen auch Konrad von Fußesbrunnen gehörte und der von ihm genannte *meister Heinrich* ('Kindheit Jesu' 98, edd. Fromm/Grubmüller), bearbeiteten in Kenntnis voneinander einzelne, einander ergänzende Teile des Marien- und Jesuslebens, die von vornherein auf Zyklenbildung in der Überlieferung angelegt waren.

Die sprachlichen und verstechnischen Fähigkeiten dieser zur Zeit der Klassiker wirkenden Autoren geistlicher Epen spiegeln den jeweils erreichten Stand der Entwicklung zur klassischen Norm der höfischen Dichtersprache; denn an ihr scheinen die geistlichen Werke unterschiedlichen Anteil zu haben. Je nach Einfluß der Klassiker hat man daher seit Gombert (Bibl. Nr. 23) die Zuordnung und Datierung der in den Hss. miteinander überlieferten und thematisch z.T. einander ergänzenden Dichtungen Konrads von Heimesfurt und Konrads von Fußesbrunnen vorgenommen (vgl. Fromm/Grubmüller, Bibl. Nr. 13, S. 45f.), die beide in der höfischen Tradition stehen. Dem Fußesbrunner, der nur den Einfluß von Hartmanns Frühwerk aufweist ('Erec' und evtl. 'Gregorius'), folgt der Heimesfurter mit einem größeren Anteil an der klassischen Norm; denn dieser weist auch sichere Reminiszenzen aus dem 'Gregorius' und aus dem 'Iwein' auf. Er erinnert außerdem an gewisse stilistische Manieren Gottfrieds (Wortspiele) und hat schließlich zahlreiche Verse, Wörter und

Wendungen aus der 'Kindheit Jesu' seines Namensvetters übernommen (vgl. Gombert, *Bibl.* Nr. 23, S. 27ff.; Kunze, *Bibl.* Nr. 37, S. 75ff.).

Von einem Einfluß Wolframs sind allerdings bei beiden Konraden keine sicheren Spuren zu finden. Dagegen ist bei dem höfischen Legendenepiker Reinbot, der nach 1231 seinen 'Heiligen Georg' verfaßte, gerade Wolframs Einfluß manifest.

Eine Nachprüfung der beigebrachten Parallelen ergibt folgendes: Sicher nachweisbar ist nur der Einfluß Hartmanns, und zwar auch des 'Iwein', der spätestens seit 1205 bekannt war. Gottfrieds Einfluß ist in den rhetorischen Wortwiederholungen Konrads (von *vreude*, *leit*, *jâmer*, *chrône*, *smac* s.u.) nicht zwingend zu belegen; denn für diese Manier bietet ebenfalls Hartmann die schon vom Fußesbrunner nachgeahmten Muster, die viel eher vergleichbar sind (vgl. besonders *kumber Iwein* 7797-802, ferner *schalc* 6238-42; *slac* Erec 9249-58, *erbarmen* 9785-98; vgl. *lieht* 'Kindheit Jesu' 800-815). Konrad hat nun seinerseits mit diesen auffallenden Wortwiederholungen auf Spätere gewirkt, so z.B. mit dem *leit*-Wortspiel (Hinv. 177ff.) sowohl auf Reinbot (V. 811ff.) wie auf Lutwins 'Adam und Eva' (V. 3383ff. ed. Halford). – Ob Konrad den unweit von ihm beheimateten Wolfram kannte, ist ganz ungewiß. Hartmann und Konrad von Fußesbrunnen haben also seine poetische Technik nachweisbar geprägt. Die zeitliche Grenze für Konrads Wirken ist außer durch Reinbot durch Rudolf von Ems bestimmt (nach 1230, s.o.), der ihn nach Veldeke, Hartmann, Wolfram und Gottfried als ersten unter den weiteren *meistern* nennt, bei denen er *lêre suochen* will (Alexander 3187f., ed. Junk). Für die bisher übliche späte Datierung der Werke Konrads (1225-30; bei Helmut de Boor, *LG II*, S. 378, »zwischen 1225 und 1250«) spricht viel weniger als für eine frühere, die auch dem engen Zusammenhang mit Konrad von Fußesbrunnen gerecht würde. Der Beginn seiner literarischen Wirksamkeit in den von Hartmann und dem Fußesbrunner vorgezeichneten Bahnen könnte durchaus noch in die Zeit seiner urkundlichen Bezeugung fallen, also noch ins erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.

Konrad hat nicht nur teil an der neuen höfischen Vers- und Erzähltechnik, sondern auch an der differenzierten Weltsicht der höfischen Klassiker und behandelt ausdrücklich die Frage, wie ein Angehöriger der Oberschicht *gotes ère und dâ mite der werlde pris* zu seinem Anliegen machen kann (Hinv. 981ff., vgl. V. 56). Auch höfisches Verhalten weiß er zu gestalten; in den Beratungsszenen der 'Urstende' erscheinen die Hauptpersonen als Muster höfischer Bildung in einem weltlich-vornehmen Milieu, das viel weniger aufgesetzt wirkt als bei seinem Vorbild für diese Partie, den Bewirtungsszenen im Hause des guten Schächers in der 'Kindheit Jesu'. Anerkennung bei einem höfischen Publikum haben schließlich beide Konrade gefunden, wie ihre Erwähnungen in den Dichterkatalogen Rudolfs von Ems zeigt, die des Heimesfurters zuerst (s.o.) und die des Fußesbrunners später (Willehalm von Orlens 2215-18, ed. Junk). Neben dem Fußesbrunner - der bisher »als einziger geistlicher Dichter größeren Formats neben den höfischen Klassikern« stand und »die Lücke geistlicher Poeten um die Jahrhundertwende« füllte (Fromm/Grubmüller, Bibl. Nr. 13, S. 45) - haben die Werke des durchaus gleichrangigen Konrad von Heimesfurt ihren literarischen Ort.

II. Die bisherigen Ausgaben und textkritischen Bemühungen

Während sich um den Text der 'Kindheit Jesu' Konrads von Fußesbrunnen immer wieder Herausgeber bemüht hatten und inzwischen durch Hans Fromm und Klaus Grubmüller (Bibl. Nr. 13) eine moderne kritische Ausgabe vorgelegt wurde, waren die beiden geistlichen Epen des bald nach seinem Namensvetter literarisch tätigen Konrad von Heimesfurt seit je nur ganz ungenügend bekannt und der Autor deshalb wohl auch verkannt. Es gab bisher nur völlig veraltete Ausgaben seiner Werke, von denen vor allem die der 'Hinvart' kaum eine Vorstellung von der ursprünglichen Fassung des Textes geben konnte.

Die 'Hinvar't war bis jetzt nur in der auf den Handschriften A, B und C gegründeten Ausgabe von Franz Pfeiffer aus dem Jahre 1851 (Bibl. Nr. 2) zugänglich. Pfeiffer stützte seinen Text hauptsächlich auf die alem. Hs. A, die mit der ebenfalls alem. Hs. B eng verwandt ist. Die in AB überlieferte Textfassung, die noch Lotte Kunze, eine Schülerin Edward Schröders, in ihrer Dissertation vom Jahre 1920 (Bibl. Nr. 37, S. 153) für die ursprüngliche hielt, ist aber eine Bearbeitung des ursprünglichen Textes (s. III.4 u. 5). - Die Veröffentlichung des Fragments F im Jahre 1928 bedeutete nach Leitzmann (Bibl. Nr. 40, S. 273) »fast eine revolution unserer ansicht über das gedicht«, denn mit F wurde schließlich bewiesen, daß die Hss. AB und damit Pfeiffers Ausgabe einen sekundären Text boten und die Hss. C und F den ursprünglichen Text viel besser bewahrt hatten. Dennoch kam es nicht zu einer neuen Ausgabe, sondern lediglich zu textkritischen Vorschlägen, die meist im Zusammenhang mit der Veröffentlichung neuer Handschriftenfunde gemacht wurden. Albert Leitzmann, der nach Bartsch (Bibl. Nr. 24) die Textkritik der 'Hinvar't am meisten gefördert hat, sah allerdings die Rückgewinnung von Konrads Original »als ein eitles bemühen und als eine unlösbare aufgabe« an (Bibl. Nr. 40, S. 274).

Seit 1851 sind außer dem Fragment F noch fünf weitere Fragmente bekannt geworden und die Handschrift I, der Codex 91 der Stiftsbibliothek Seitenstetten, der die 'Hinvar't als Interpolation in Philipps 'Marienleben' enthält. Die textkritische Qualität von I übertrifft noch die von F und ermöglicht durchaus die Rückgewinnung einer autornahen Fassung. Außerdem kann für die Bestimmung der Autornähe von Varianten nun auch mit größerem Gewinn die lateinische Quelle Konrads herangezogen werden, die von Monika Haibach-Reinisch (Bibl. Nr. 20) näher bestimmt wurde. Die Kenntnis der Quelle und der insgesamt 10 Textzeugen bildeten eine ausreichende und verläßliche Basis für die Arbeit an der vorliegenden Ausgabe der 'Hinvar't. Diese weist nicht nur 79 Verse mehr auf, sondern weicht auch fast in jedem Vers vom Wortlaut der alten Ausgabe Pfeiffers ab.

Von der 'Urstende' gab es bisher überhaupt keinen vollständigen kritischen Text, sondern nur einen von Karl August Hahn im Jahre 1840 besorgten diplomatisch getreuen und nicht einmal mit einer Interpunktion versehenen Abdruck (Bibl. Nr. 1) der Überlieferung in der Haupthandschrift V, Wien 2696, der für die Kenntnis der frühmhd. Literatur wichtigen Sammelhandschrift. In Hahns Abdruck sind sogar offenkundige Verschreibungen und graphisch Untypisches wiedergegeben, aber nicht selten weichen trotzdem Abdruck und Handschrift voneinander ab. Einiges berichtigte wohl Hahn selbst schon im Anhang seiner Ausgabe (Bibl. Nr. 1, S. 146f.); geblieben sind aber dennoch viele kleinere Versehen und Ungenauigkeiten, wie die Nachprüfung durch Werner Fechter ergab (Bibl. Nr. 46, S. 78-81). Zur Verbesserung des überlieferten Textes hatte Hahn schon einige Konjekturen vorgeschlagen, denen dann weitere von anderen Forschern folgten (Bibl. Nrr. 24, 25, 30, 33, 40). Eine kritische Ausgabe unterblieb allerdings; lediglich Auszüge aufgrund von Hahns Abdruck wurden in einer normalisierten und mit Interpunktion versehenen Form für Sammelwerke veranstaltet (V. 1-68 bei Piper, Bibl. Nr. 3, S. 269-271; V. 824-997 bei de Boor, Bibl. Nr. 4, S. 104-106).

Die textkritische Qualität der Haupths. V der 'Urstende' ist wohl allgemein anerkannt (s. IV.5) und Hahns Abdruck ermöglichte deshalb trotz seiner Mängel eine zutreffendere Beurteilung des Autors als die Ausgabe der 'Hinvar't durch Pfeiffer, dennoch wurde durch die Entdeckung neuer Textzeugen auch die Basis für eine kritische Ausgabe der 'Urstende' verlässlicher. Paul Gichtel wies 1937 nach (Bibl. Nr. 41, S. 185-188), daß in die Weltchronik Heinrichs von München, eine Kompilation aus verschiedenen literarischen Werken, auch die 'Urstende' mit einem knappen Drittel ihres Verstandes eingegangen war, und zwar im neutestamentlichen Teil der Chronik, für den Philipps 'Marienleben' den Grundstock bildete. Die 'Urstende'-Überlieferung in der von Gichtel untersuchten Handschrift Ms (Cgm 7330) hat dann erst Werner Fechter (Bibl. Nr. 46, S. 81ff.) textkritisch ausgewertet und zur Kontrolle auch die 'Neue Ee' herangezogen, eine von

Hans Vollmer herausgegebene neutestamentliche Historienbibel (Bibl. Nr. 9), die eine Prosaauflösung einer bestimmten Textfassung der Weltchronik ist (Gärtner, Bibl. Nr. 68). Inzwischen sind insgesamt fünf Handschriften der Weltchronik Heinrichs von München mit 'Urstende'-Exzerpten bekannt. - Die 'Urstende' hat noch auf vier weitere thematisch verwandte Werke gewirkt, deren Autoren verschieden umfangreiche Anleihen daraus machten (Hoffmann, Bibl. Nr. 52, Kap. 4.2). Diese Anleihen sind nicht nur für die Wirkungsgeschichte, sondern an einzelnen Stellen auch für die Textkritik wertvoll.

Durch die Dissertation Werner J. Hoffmanns wurde erstmals auch die lat. Quelle der 'Urstende' genauer bestimmt (s. IV.1). Wie bei der 'Hinvar't sind damit auch bei der 'Urstende' durch die Quellenbestimmung und insgesamt sechs mittlerweile bekannte Textzeugen ausreichende Grundlagen vorhanden für die hier vorgelegte erste kritische Ausgabe, die den Handschriftenabdruck Hahns ersetzen wird.

Die neue Ausgabe wurde von Werner Fechter zu Beginn der 70er Jahre geplant und systematisch vorbereitet. Die Überlieferung wurde überprüft (Autopsien der Hinvar't-Hss. D und F und der Urstende-Hss. V und Ms), neue Textzeugen veröffentlicht und ausgewertet (Bibl. Nr. 45 und 46), Synopsen aller Textzeugen der 'Hinvar't' (außer I) erstellt und ein erster Versuch einer kritischen Ausgabe mit Lesartenapparat für die Verse 199-1209 gemacht; für die Textzeugen V und Ms der 'Urstende' wurde eine Synopse der Parallelüberlieferung erstellt und 1971/72 bereits ein mit Anmerkungen versehener kritischer Text entworfen, aber noch ohne Apparat. Werner Fechters Vorarbeiten und seine zahlreichen Materialien mit vielen wertvollen Anmerkungen bildeten die Grundlage für die weitere Arbeit an der vorliegenden Neuausgabe, an der in Trier seit 1980 gearbeitet wurde, nachdem Fechter seinen Editionsplan aus Altersgründen aufgegeben hatte.

Für die Vorbereitung der Ausgabe wurden die Möglichkeiten der EDV genutzt, insbesondere die am Rechenzentrum der Universität Tübingen unter Leitung Wilhelm Ott's entwickelten Textverarbeitungsprogramme (TUSTEP). Über die Be-

nutzung dieser Programme und die Vorteile und Erleichterungen, die dadurch in allen Phasen unserer Arbeit ermöglicht wurden, wird an anderer Stelle ausführlich berichtet.⁴

III. 'Unser vrouwen hinvar'

1. Quellen

Im Prolog der 'Hinvar' (V. 79-133) geht Konrad auf seine Quelle näher ein. Bei ihr handelt es sich, wie Franz Kramm (Bibl. Nr. 27, S. 66-80) als erster genauer nachwies, um den apokryphen 'Transitus Mariae', der um 400 verfaßt und dem Bischof Melito von Sardes († vor 190) zugeschrieben wurde. Die von Konrad benutzte Textfassung bestimmte genauer dann Monika Haibach-Reinisch (Bibl. Nr. 20, S. 260-276). Sie hat gezeigt, daß der von ihr entdeckte und herausgegebene 'Transitus B²' (ebd., S. 53-87) Konrads Hauptquelle bildete und daß außerdem für die in B² fehlenden apokryphen Einzelheiten und Partien Nebenquellen in Betracht kommen. Diese Ergebnisse wurden von Werner J. Hoffmann (Bibl. Nr. 52, Kap. 2.1) überprüft und in mehreren Punkten modifiziert und ergänzt.

Die von Konrad benutzte Redaktion des 'Transitus B²' steht erstens der Handschriftengruppe P¹DP⁴ bei Haibach-Reinisch am nächsten und war zweitens ähnlich derjenigen, die Jacobus de Voragine (†1298) kannte; denn einige Besonderheiten der in der 'Legenda aurea' benutzten Redaktion finden sich wohl in der 'Hinvar' (s. Anm. zu V. 168, 495-500, 541-544, 608-611, 688), aber in keiner der von Haibach-Reinisch herangezogenen 'Transitus B²-Handschriften.

Als Nebenquelle für die in der Forschung lange umstrittene Thomas-Episode (V. 1053-1182), die im 'Transitus B²' fehlt

⁴ Kurt Gärtner/Werner J. Hoffmann, Die Edition der Werke Konrads von Heimesfurt. In: Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte. Beiträge zum vierten Symposium. Trier 28. Februar - 2. März 1988. Hrsg. von Kurt Gärtner/Paul Sappeler/Michael Trauth. Tübingen 1989. [im Druck]

und in den beiden Hinvert-Hss. C und E fortgelassen wurde, kommt nur der vom 'Transitus B' ganz abweichende 'Transitus A' in Betracht, der im 7. Jh. aus verschiedenen Überlieferungen kompiliert und dem Joseph von Arimathia zugeschrieben wurde. Konrad kannte die Thomas-Episode aus dem 'Transitus A', hat sie aber gänzlich umgestaltet, um sie in den völlig anderen Kontext des 'Transitus B²' integrieren zu können.

Daß Konrad die Himmelfahrtslegende des Pseudo-Cosmas Vestitor benutzte, wie Monika Haibach-Reinisch nachzuweisen versuchte, ist sehr unwahrscheinlich. Zu den weiteren Nebenquellen, und zwar für die von Konrad erwähnte zweite Höllenfahrt bei der Aufnahme Marias in den Himmel (V. 1032-45) und die theologische Begründung der Himmelfahrt Marias durch Petrus (V. 870-972) s. Hoffmann (Bibl. Nr. 52, Kap. 2.2).

Als wichtigste Nebenquelle Konrads kommt schließlich die Bibel in Frage, deren Kenntnis hauptsächlich durch die Liturgie vermittelt war (vgl. Hoffmann, Bibl. Nr. 52, Kap. 2.3). Viel stärker als der Pseudo-Melito hat Konrad den Bibeltext herangezogen und seine apokryphe Erzählung durch die Anreicherung mit biblischen Elementen und Partien gewissermaßen 'kanonisiert' (vgl. Anmerkungen zur Habakuk-Episode V. 323-358 und zur Thomas-Episode V. 1053-1182). Auch mit den in der Liturgie des Festes Mariae Himmelfahrt verwendeten Schriftstellen (Antiphonen aus dem Brautpsalm 44, dem Cant. und Sir. 24) scheint Konrad bestens vertraut gewesen zu sein (vgl. Anmerkungen zu 252-266; 495-500; 570-580; 1048).

Die Zusätze gegenüber dem 'Transitus B²' durch Rückgriff auf Biblisches sind überhaupt das auffallende Merkmal von Konrads Umgang mit seiner Hauptquelle. Diese behandelt er im übrigen sehr souverän. Der genaue Quellenvergleich (bei Hoffmann, Bibl. Nr. 52, Kap. 2.2-2.4) ergibt, daß die 'Hinvert' aufgrund der vielen Zusätze und Auslassungen, Kürzungen und Erweiterungen, Umstellungen und sonstigen inhaltlichen Änderungen nur als eine sehr freie Bearbeitung ihrer Hauptquelle bezeichnet werden kann. Aber auch da, wo Konrad

sich an sie hält, überträgt er sie geschickt und versteht es, das Erzählte anschaulich auszugestalten.

2. Handschriften

Die 'Hinvar't ist weitgehend vollständig in vier Handschriften überliefert (A, B, C, I) und fragmentarisch in sechs Bruchstücken (D, E, F, G, H, K), von denen eines (F) fast die Hälfte des Textes bezeugt. Die Siglen der drei von Pfeiffer benutzten Handschriften (A, B, C) sind beibehalten worden, die neu hinzugekommenen sieben Zeugen sind im Anschluß an das von Pfeiffer verwendete Siglensystem in der Reihenfolge ihres Bekanntwerdens mit D bis K bezeichnet worden.

A Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek, Cod. 74, S. 118b-129a.

Pg., 74 Bll., 265 × 165mm; 2 Spalten ('Kindheit Jesu' und 'Hinvar't) mit 50-52 Zeilen und 3 Spalten (übrige Texte) mit 55-65 ('Willehalm') bzw. 65-69 Zeilen ('Sigenot' und 'Eckenlied'), Verse abgesetzt, Versanfangsbuchstaben als Majuskeln in einer Leiste ausgerückt; zweizeilige Lombarden vorgesehen, aber nicht ausgeführt.

Geschrieben von einer Hand im 2. Viertel des 14. Jhs. (nach Karin Schneider) in Konstanz (Bertsch, S. 225-228).

Mundart: ostalemannisch.

Inhalt:

1. S. 1a-88b Rudolf von Ems, Willehalm von Orlens (Hs. D).
2. S. 89a-118b Konrad von Fußesbrunnen, Kindheit Jesu (Hs. C).
3. S. 118b-129a Konrad von Heimesfurt, Hinvar't.
4. S. 130a-132c Der ältere Sigenot (Hs. L).
5. S. 132c-148b Eckenlied (Hs. L).

Beschreibungen: Karl A. Barack, Die Handschriften der Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865, S. 51-55; Victor Junk, Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens, hg. aus dem Wasserburger Codex der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen. Berlin 1905 (DTM 2), S. XVIII-XXXVIII; Kunze, Bibl. Nr. 37, S. 2-6; Martin Wierschin, Eckenlied. Fassung L. Tübingen 1974 (ATB 78), S. XIX-XXIX; Fromm/Grubmüller, Bibl. Nr. 13, S. 11f., 33-36. Zur sprachlichen Lokalisierung: Elisabeth Bertsch, Studien zur Sprache oberdeutscher Dichterhandschriften des 13. Jhs. Diss. phil. masch. Tübingen 1957, S. 114-125, 225-228. Zur Provenienz: Hoffmann, Bibl. Nr. 52, Kap. 5.1.1. Faksimile mehrerer Spalten aus dem Text der 'Hinvar't bei Heinzel, Bibl. Nr. 5, S. 18, 22, 26, 32-52.

B Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 20, Bl. 89^{ra}-94^{vb}.

Pap., 128 Bll., 1 Bl. fehlt nach Bl. 94, 294 × 211 mm; 2 Spalten, 38-47 Zeilen, Verse abgesetzt; zweizeilige Lombarden.

Mitte 15. Jh., von einer Hand, vielleicht in Straßburg geschrieben. Aus dem Besitz Daniel Sudermanns.

Mundart: elsässisch.

Inhalt:

1. Bl. 1^{ra}-87^{vb} Rudolf von Ems, Barlaam und Josaphat (Hs. Kc).
2. Bl. 89^{ra}-94^{vb} Konrad von Heimesfurt, Hinvar't.
Der Schluß V. 1121ff. fehlt wegen Blattverlustes in der Hs.
3. Bl. 95^{ra}-98^{va} 'Von dem jüngsten Tage', Fassung I.
Ausgabe von L. A. Willoughby. Oxford 1918, S. 49-81 (Hs. B). Vgl. Andreas Wang, VL² 4, 929-931.
4. Bl. 98^{va} Konrad von Würzburg, Zwei Spruchstrophen (Hs. w).
Nach der Ausgabe von Edward Schröder,

Konrad von Würzburg, *Kleinere Dichtungen III*, 3. unveränd. Aufl. Berlin 1967, Nr. 32, V. 256–279 (von der zweiten Strophe nur 271 bis 279 statt bis 285)

5. Bl. 98^{va}–100^{vb} Sündenklage.

Abdr. von Elias Steinmeyer, *ZfdA* 18 (1875), S. 137–144.

6. Bl. 101^{ra}–114^{ra} Freidanks 'Bescheidenheit' (Hs. a).

Beschreibungen: Kunze, *Bibl. Nr. 37*, S. 6–8; Hermann Degering, *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek*. Bd. 1. Leipzig 1925, S. 3f.; Siegmund Prillwitz, *Überlieferungsstudie zum 'Barlaam und Josaphat'*. Kopenhagen 1975, S. 57–60. Zur Provenienz: Hans Hornung, *Daniel Sudermann als Handschriftensammler*. Diss. phil. masch. Tübingen 1956, S. 249–253. Faksimile aus einzelnen Spalten bei Heinzl, *Bibl. Nr. 5*, S. 16, 24, 40 u. 42.

C Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 781, Bl. 1^r–70^v

Perg., 175 Bll., 250 × 170 mm. Nach Bl. 8 fehlt eine ganze Lage, von der vermutlich aber noch das letzte Blatt, jetzt Bl. 9, erhalten ist.

Die Hs. enthält ein in der 1. Hälfte des 13. Jh.s geschriebenes Psalterium (Ps. 16,3–26,8 fehlt wegen Lagenverlustes) und Bl. 105^v daran anschließend eine Reihe von Offizien (mit deutschen Überschriften und gelegentlichen deutschen Gebetsanweisungen). Sie stammt aus dem Frauenkonvent des Augustiner-Chorherrenstifts Seckau. Auf den oberen Rändern wurden um die Mitte des 14. Jh.s von einer ungeübten weiblichen Hand mehrere deutsche Texte eingetragen, durchschnittlich auf 3 Zeilen 6 Verse pro Seite, die durch Reimpunkte getrennt sind; anfangs neigt die Schreiberin dazu, nach dem ersten Vers eines Reimpaars einen Punkt, nach dem zweiten ein Semikolon zu setzen (bis V. 114). Abschnittsanfänge sind anfangs durch Lombarden (V. 57, 79), später durch Majuskeln markiert.

Mundart: südbairisch.

Inhalt des nachgetragenen deutschen Teils:

1. Bl. 1^r-70^v Konrad von Heimesfurt, Hinvert.
Prolog V. 1-56, Epilog 1201-1209 und die Thomas-Episode V. 1053-1182 sind ausgelassen; V. 159-238 fehlen wegen Lagenverlustes.
2. Bl. 71^r Vierzeiler.
Lieb an ain ende.
leg dich zu der bende (= wende).
ab Ple dich der pei.
als lieb ich dier sei.
3. Bl. 71^v-110^v Margarethenlegende.
Prosatext mit gereimtem Prolog (30 Verse).
Hrsg. von Joseph Diemer, Kleinere Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur VII, WSB 7 (1851), S. 315-322. Vgl. Werner Williams-Krapp, VL² 5, 1246 (unter XVIII).
4. Bl. 110^v-172^v 'Grazer Marienleben'.
Hrsg. von Anton E. Schönbach, ZfdA 17 (1874), S. 532-560. Vgl. Achim Masser, Zum sogenannten Grazer Marienleben. In: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Festschrift G. Lohse. In Verb. mit Ulrich Fellmann hrsg. von Rudolf Schützeichel. Bonn 1979, S. 541-552 und Werner Fechter, VL² 3, 229f.

Beschreibungen: Kunze, Bibl. Nr. 37, S. 9-12; Anton Kern, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Bd. 2. Wien 1956, S. 40f. Faksimile der oberen Ränder einzelner Seiten bei Heinzel, Bibl. Nr. 5, S. 20, 28, 30 u. 36.

D I. Salzburg, Universitätsbibliothek, Cod. M II 58.

II. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/71.

Perg., 2 Bl. I vollständig erhalten, 251 × 182 mm; von II (ca. 250 × 101-108 mm) ist der Außenrand und ein Teil des Textes

weggeschnitten. 1 Spalte; 28–29 Zeilen; Verse nicht abgesetzt, aber getrennt durch rubrizierte Striche und rubrizierte Majuskeln am Reimpaaranfang bzw. durch Punkte und Minuskeln oder Majuskeln am Versanfang innerhalb des Reimpaars. Einzeilige rote Lombarden. Weitere Fragmente aus demselben Codex mit Legenden aus dem 'Märterbuch' (Hs. σ_2): 1 Bl. in Salzburg, UB, Cod. M II 82; vermutlich auch das jetzt verschollene mittlere Doppelbl. einer Lage, früher ebenfalls in Salzburg, Text erhalten durch eine Abschrift Joseph Haupts in Wien, ÖNB, Cod. 15373, Bl. 57^v–60^v.

1. Hälfte 15. Jh.

Mundart: bairisch.

I enthält V. 102–210 (Anfang), II unmittelbar anschließend V. 210 (Ende)–327. Das erhaltene Bl. des 'Märterbuches' enthält Teile aus der Legende Johannes des Täufers (V. 18118–18218 ed. Gierach), und das verlorene Doppelbl. enthielt Teile aus den Legenden der Hl. Agnes (Schlußteil V. 874–912) und Maria Aegyptiaca (Anfangsteil V. 5023–5171).

Abdruck und Beschreibung von I durch Th. von Grienberger, Bibl. Nr. 31; von II durch Carl von Kraus, Bibl. Nr. 35. Beschreibung bei Kunze, Bibl. Nr. 37, S. 12f.

E Frankfurt, ehemals im Besitz von Joseph Baer & Co., jetzt verschollen.

Perg., linke Hälfte der senkrecht durchgeschnittenen Vorderseite eines Bl., dessen Rückseite nicht beschrieben war; noch 230 × 85 mm, ursprünglich etwa doppelt so breit; 2 Spalten, davon die eine mit dem Schluß der 'Hinvar't erhalten; 46 linierte Zeilen; Verse nicht abgesetzt, aber durch Reimpunkte getrennt; Lombarden an den Abschnittsanfängen in rot (1025, 1195) und grün (1183). Auf dem oberen Rand steht der Vermerk *access. 4748*. Nach brieflichen Mitteilungen Bernd Schiroks (Nov. 1987) handelt es sich bei diesem Vermerk um eine in der Königlichen Bibliothek Berlin übliche Akzessionsnum-

mer; unter dieser wurden 1887 verschiedene Fragmente aus dem Nachlaß F. H. von der Hagens – darunter auch das Fragment L der 'Kindheit Jesu', Mgf 1021 – separat signiert und aufgestellt.

13. Jh.

Mundart: bairisch.

Enthält V. 1025–1209; die V. 1053–1182 mit der Thomas-Episode sind ausgelassen.

Abdruck und Beschreibung durch Kossmann, *Bibl. Nr. 36*; Beschreibung bei Kunze, *Bibl. Nr. 37*, S. 13f.

Das Fragment stammt aus einer größeren Sammelhs., die in Anlage, Einrichtung und Sprache genau dem Berliner Fragment L der 'Kindheit Jesu' (Fromm/Grubmüller, *Bibl. Nr. 13*, S. 37) entspricht. Wie Bernd Schirot jetzt gezeigt hat,⁵ bildeten L und einige weitere verlorene Blätter den Schlußteil des Cod. 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen, der Wolframs 'Parzival' und 'Willehalm', das Nibelungenlied und Strickers 'Karl' überliefert. Wenn das 'Hinvar't'-Fragment E und das 'Kindheit Jesu'-Fragment L, die beide aus von der Hagens Nachlaß

⁵ Ausgangspunkt für die Entdeckung der Zusammengehörigkeit waren Karin Schneiders Untersuchungen (*Bibl. Nr. 73*, S. 136ff.), die zur Beobachtung führten, daß die mit »694« einsetzende Seitenzählung von L an die mit »693« endende des Cod. 857 anschließt und daß sich in dessen ältesten Beschreibungen eine auf L zutreffende Inhaltsangabe findet; s. Bernd Schirot, *Der Raub der 'Kindheit Jesu'. Codex St. Gallen 857 und Konrad von Fußesbrunnen*. In: *ZfdA* 98 (1987), S. 230–234. Der 'Räuber' war J.J. Bodmer, der den Schlußteil 1780 (L und weitere Blätter?) entfernte, als ihm der Codex nach Zürich ausgeliehen war; aus Bodmers Nachlaß gelangte der 'Kindheit Jesu'-Teil im Jahre 1816 an F.H. v.d. Hagen und nach dessen Tod 1856 an die Berliner Bibliothek; s. Bernd Schirot, Bodmer, v.d. Hagen und eine falsche Fährte. Nachforschungen zum Raub der 'Kindheit Jesu'. In: *ZfdA* 117 (1988), S. 224–232, hier bes. S. 229 und Anm. 36. Wie das 'Hinvar't'-Fragment E von Berlin, falls es sich dort jemals befand, in den Besitz von Joseph Baer & Co. in Frankfurt gelangt ist, läßt sich nicht mehr klären. Für Nachforschungen über den möglichen Verbleib von E in Frankfurt haben wir Gerhard Powitz zu danken; sie blieben leider ohne Ergebnis. [Korrekturnote: Vgl. jetzt auch Peter Ochsenbein, *Entfremdete Blätter aus der St. Galler Nibelungenhandschrift*. In: *Librarium* 31 (1988), S. 33–41.]